

A portrait of an elderly man with a long, full white beard and mustache. He has light-colored eyes and is looking directly at the camera with a serious expression. He is wearing a dark, possibly black, suit jacket over a white shirt. His hands are clasped together in front of him. The background is a plain, light-colored wall. On the left side of the image, there is a vertical blue gradient bar.

Martin Tamcke

**Tolstojs
Religion**

wbg Academic

Martin Tamcke

Tolstojs Religion

Martin Tamcke

Tolstojs Religion

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2021 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Umschlagsabbildungsnachweis: akg-images
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Gedruckt auf säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40498-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-40500-8

eBook (epub): 978-3-534-40499-5

Inhalt

Einleitung	7
Ein bedrängtes Leben.....	15
Die Wende	23
Neuer Glaube	30
Leben und Tod.....	34
Der Mönch	39
Das Vorbild der Gottesnarren.....	40
Die Starzen	44
Vater Sergej.....	56
Das Leben und Gott.....	63
Jesus.....	67
Das Reich Gottes	72
Das Gebet	76
Die Bibel	81
Was sollen wir tun?	90
Schluss.....	99
Literaturhinweise.....	102

Einleitung

Große Gedanken stammen direkt aus dem Herzen.

Was ist das Leben? Was hat es mit meinem Leben auf sich? Was soll ich, was sollen wir tun? Wovon kann ich leben, wovon können wir leben? Wie lebe ich richtig? Wie gestalte ich mein Leben so, daß ich glücklich werde? Was macht mein Leben sinnvoll? Wie bin ich gut? Wann bin ich gut? Wieviel Gemeinschaft brauche ich mit anderen Menschen? Wieviel Einsamkeit brauche ich, um ich selbst sein zu können? Wieviel Distanz im Leben ist notwendig zu anderen? Wieviel Nähe ist sinnvoll? Wie kann ich mich anderen, ja selbst den Tieren und der Natur verbunden fühlen? Warum sollte ich mich so verbunden fühlen? Was entfremdet mich von mir selbst? Was bringt mich zu mir selbst? Was bedeuten Tod und Sterben? Wie sterben wir gut? Wie leben wir gut? Wie handeln wir im Einklang mit uns und der Welt? Wie schützen wir den Menschen vor den Menschen?

Endlos sind die Fragen, die uns Menschen bewegen, wenn es um unser Wesen geht, wenn wir versuchen uns zu verwirklichen oder uns einen Raum zu erkämpfen, in dem wir überleben dürfen als die, die wir sind, sowohl in uns als auch nach außen und mitten unter Menschen.

Wer diese Fragen einfach nur schnell heruntergelesen hat wie ein Sammelsurium, den hat wohl noch keine dieser Fragen existentiell betroffen, oder er hat seine Antwort darauf nicht wirklich gefunden und diese Sprach- und Antwortlosigkeit verdrängt.

Diese endlos vielen Fragen, diese ureigensten Probleme unseres Menschseins waren es, die Tolstoj umtrieben in seinem Schaffen und Leben, aber nie alle zugleich. Unser Leben ist nicht so, daß die Herausforderungen, die es an unsere Wesentlichkeit stellt, immer dieselben wären. Bei aller Beständigkeit der Grundfragen: Jeder muss sie stets aufgrund seines spezifischen Soseins sich und anderen neu beantworten. Meine Antworten sind nicht deine Antworten. Und doch haben deine Antworten Bedeutung für mich, weil du um dein Leben ringst wie ich um das meine.

Darauf aufbauend will dieses Buch einführen in Tolstojs Gedanken- und Lebenswelt. Es soll nicht darum gehen, die neueste Tolstojbiographie vorzulegen. An ih-

nen hat es nie gefehlt, und es ist zu erwarten, daß es auch künftig nicht an ihnen mangeln wird. Zu interessant ist dieser Mensch in seinen Widersprüchen, seinen Anliegen, seinem Schaffen, als daß er nicht immer wieder zu neuen Darstellungen seines Lebens herausfordern wird. Nicht immer bringen diese Biographien neue Erkenntnisse zu Tolstoj hervor. Die große Masse dieser Darstellungen hat sich längst auf einen Kanon von Erkenntnissen, Fakten, Diskussionsfeldern festgelegt, die sich allenfalls mit leichten Veränderungen der Perspektive oder des jeweils besonderen Schwerpunktes voneinander abheben; und natürlich forderte die Ehe Tolstojs und seine Situation in der Familie bzw. seine Situation inmitten seiner Anhänger stets neu dazu heraus, diese Befindlichkeit des großen russischen Autors zu thematisieren. Zu sehr lockt eine so spannungsreiche Ehe wie die der Tolstojs, sie als Drama zu entfalten. Auch da haben die wachsenden (Er-)Kenntnisse zu seiner Frau in den letzten Jahren Stoff geboten für erneute Perspektivenwechsel. Stets fanden sich auch Psychologen und Psychoanalytiker, die meinten, den Schlüssel zum Verständnis dieser Person zu besitzen. War dieser Mensch nicht schlicht wahnsinnig in seiner Anormalität? Wie bei allen großen Autoren der Weltliteratur hören auch die Darstellungen zum Werk Tolstojs nicht auf, auch wenn kaum eine umfassend das gesamte Werk im Blick hat, dessen ethisch-moralischer Anteil sich angeblich so schwer mit dem künstlerisch-schaffenden vereinbaren läßt. Schier unendlich ist schließlich die Zahl der Arbeiten zu einzelnen Werken oder einzelnen Aspekten.

Es mag anderen Veröffentlichungen vorbehalten bleiben, diese Dinge in eine Gesamtschau dessen zusammenzuführen, was alles zu Tolstoj gedacht wurde und wird, geforscht wurde und wird. Das Anliegen dieses Buchs liegt auf einer heute beinahe vergessenen Linie der Tolstoj-Literatur. Als im Jahr 1903, sieben Jahre vor seinem Tod, Tolstoj in einer Umfrage des Berliner Tageblattes unter seinen deutschen Lesern mit über fünfzig Prozent der Stimmen zum bedeutendsten Mann der Gegenwart gewählt wurde, da hatte er sich längst auch als eine Art geistliche Führungspersönlichkeit etabliert und wurden seine Anliegen in der deutschen religiösen Literatur aufgenommen. Viele Menschen weltweit und gerade in Deutschland konnten nachvollziehen, was Tolstoj als Kritik an der Verflechtung von Christentum und Welt und den daraus resultierenden Umdeutungen der christlichen Botschaft formuliert hatte: „Aufgrund der heutigen Verzerrungen, Verdrehungen und Mißverständnisse des Christentums ist unser Leben schlimmer als das der Heiden geworden.“ Tolstojs Anliegen bewegten auch Menschen in Deutschland zu einem alternativen Lebensstil, zu alternativen Lebensweisen und Blickweisen auf Religion,

Moral und Ethik. Auch diese Literatur ist zwar noch nicht an ihr Ende gekommen, aber ihre große Zeit scheint mit dem Zweiten Weltkrieg vorüber zu sein. Entgegen allen Befürchtungen von Theologen in ihrem Abwehrkampf gegen den Querdenker aus Rußland zeitigten seine Ansätze nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr diese geradezu inflationäre Literatur, mit der seine Anliegen für den deutschen Kontext übersetzt worden waren, um pazifistischen, anarchistischen, mystisch-sozialen, sozialreligiösen, rational-freireligiösen Bedürfnissen eine Leitfigur zu geben. Zu tief hatte der Zweite Weltkrieg eine Zäsur gesetzt, zu lange war Tolstoj tot, zu sehr hatten andere Konzepte solche wie das seine verdrängt. Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Theologen, religiöse Denker und von sozialen Fragen umgetriebene Menschen sich mit Tolstoj befaßten oder sich seinen Ein- und Entwürfen stellten, wurde dieser Teil seines Werks mehr und mehr zu einer Sache einiger weniger Spezialisten, die weiterhin daran festhielten, daß auch der religiöse Aspekt im Leben und Werk Tolstojs noch Potential für Gegenwart und Zukunft enthalten könnte. Wenn für die liberalen Theologen im Protestantismus die Feststellung Edith Hanks aus ihrem wichtigen Tolstojwerk *Prophet des Unmodernen* gilt – „Auf ihrer Suche nach einem modernen, praktikablen Christentum machten sie irgendwann bei Tolstoj Halt und setzten sich mit ihm auseinander“ –, beachten Tolstoj in dieser Weise heute nur noch wenige Theologen oder Religionswissenschaftler, Sozialwissenschaftler oder Philosophen. Tolstoj ergeht es da kaum anders als Albert Schweitzer (1875–1965), Martin Luther King (1929–1968) oder Mahatma Gandhi (1869–1948), mit denen Tolstoj eine direkte Linie nicht nur gemeinsamer Anliegen verbindet, sondern auch eine Überlieferungskette, die bis in den politischen Umbruch in der ehemaligen DDR reicht.

Es scheint, als sei heute, wo alternatives Leben doch immer mehr zu einer unabweisbaren Herausforderung wird, nicht die Zeit für Konzepte, die gründlich am Machbaren und Überkommenen rütteln. Das Machbare selbst wurde schon früh als Maßstab gegen Tolstojs „Utopien“ ins Feld geführt. Hanks Qualifizierung Tolstojs als eines ‚Unmodernen‘ ist nicht nur eine Einordnung, sondern auch der Versuch, seiner Eigen- und Starrsinnigkeit habhaft zu werden. Ihr gegenüber hatte einst der Göttinger Professor für systematische Theologie Carl Stange (1870–1959) in Tolstoj fast entgegengesetzt einen durch und durch modernen Menschen gesehen. Aber auch die Frage nach dem Verhältnis zur Moderne ist lediglich ein Teilaspekt, wenn auch unbestritten ein interessanter. Mir geht es jedoch in diesem Essay darum, Tolstoj nicht zu einer Autorität für alternative religiöse Konzepte zu küren, wie es viele

Autoren im vorigen Jahrhundert taten, sondern ihn vor den gleichen menschlichen Grundfragen zu sehen, die sich vielen von uns auch heute stellen. Raum und Zeit trennen uns von Tolstoj, aber im Menschsein stand er vor ähnlichen Problemen wie wir. Jedenfalls soll hier hinübergeschaut werden auf seine religiöse Botschaft als die eines Menschen, der sich den Herausforderungen der Zeit und des Lebens so zu stellen hatte wie im Regelfall wir selbst: nicht als Fachwissenschaftler für eine bestimmte Forschungsrichtung, nicht aufgrund ausgewiesener Kompetenz in bestimmten Bereichen, sondern gerade im Gegenteil als einer, der sich in aller Unzulänglichkeit um Antworten bemühte, einer, der als Laie sich seinen Weg durch das Dickicht einer von Spezialisten in Institutionen dominierten Wissenskultur bahnte – zur Not auch in totaler Absage, wenn kein Durchkommen war, um dem treu zu bleiben, was er als Anspruch in sich trug und womit er sich und die Welt konfrontiert sah. Anstelle scheinbar neutraler oder objektiver wissenschaftlicher Erkenntnisse, die er sehr wohl konsultieren konnte, wo ihm dies nötig und sinnvoll erschien, setzte Tolstoj auf die eigene Erkenntnisfähigkeit, auf die Objektivität der Subjektivität. Wer heute einmal etwa in das Minenfeld zwischen Schulmedizin und alternativer Medizin geraten ist, zwischen Fast Food und Bioerzeugnissen (Tolstoj war überzeugter Vegetarier), zwischen Theologie und Religiosität, zwischen Kirche und Religion, zwischen – dies ein täglicher Kampf des Autors selbst – ausufernder Hochschuladministration und den Nöten des Ringens um Erkenntnis und Erkenntnisvermittlung mit den einzelnen Studierenden, zwischen dem Zugriff auf das Persönlichste im Namen der Transparenz, der Effizienz, ja sogar der vermeintlichen Gerechtigkeit durch Banken, in Universitäten, am Arbeitsplatz und dem Datenschutz, dem Schutz und der Gleichstellung der Schwächeren und derer, die nicht „Leistungsträger“ sind, dem Recht auf Geheimnis, Freiraum und Unkenntlichkeit, ja sogar dem Recht auf Leistungsverweigerung, dem wird unmittelbar klar sein, daß nicht die mit dem Schein der Objektivität in geschlossenen Wissenssystemen herrschenden Methoden und Wege allein die Richtung angeben können, sondern daß – oft fundamentaler – neue Wege beschritten, Alternativen mühsam ausprobiert, Ziele neu definiert und Inhalte neu zusammengesetzt werden müssen, und daß es dabei unumgänglich ist, sich durch Unfertigkeiten angreifbar zu machen.

Scheinbare Halbwahrheiten als Wahrheiten zu postulieren, kann ein Gebot des eigenen, ansonsten im Getriebe unberücksichtigten Standpunktes sein. Dieses Plädoyer könnte nun so verstanden werden, als wollte ich aller Wissenschaft eine Absage erteilen. Aber dem ist mitnichten so. Freilich vermag ich nur als Wissenschaft

anzuerkennen, was nicht irgendwelchen abstrakten, neutralen oder „objektiven“ Zielen dient, sondern was sich elementar als lebensdienlich definiert. Doch gerade die lebensdienliche Funktion der Wissenschaften steht in Frage. Schon Tolstoj hatte das erkannt: „Das Wissen, das wir heute als Wissenschaft akzeptieren, beeinträchtigt die Qualität des Menschenlebens mehr, als es sie unterstützt.“ Der Reformator Melanchthon meinte einst, alle Wissenschaft habe der Besserung des Lebens zu dienen. Eine zu oft vergessene Grundanforderung an alles Forschen und Lehren. Merkwürdigerweise wird sie gerade dort oft vergessen, wo man sich erklärtermaßen auf sie beruft. Tolstoj jedenfalls hat den Mut (oder den Eigensinn) besessen, sich von scheinbaren Selbstverständlichkeiten des Wissenschaftsbetriebes, der Kirche, des Staates, der Gesellschaft zu befreien, und in einem lebenslangen Prozeß um Antworten zu ringen, die er den unfrei machenden Institutionen abzutrotzen oder entgegenzustellen sich anschickte. Insofern ist jeder Leser kompetent, sich mit seinem Leben zu Tolstoj's Leben, sich mit seinen Ideen zu Tolstoj's Ideen in Beziehung zu setzen, zu vergleichen, zu werten, zu überprüfen.

Wie gesagt: Der Wissenschaft soll damit nicht entsagt werden. Wer zu dem hier erörterten Feld nach wissenschaftlich neuen Erkenntnissen und Texten sucht, sei auf das Projekt meines Berner Kollegen Martin George und seines Assistenten Christian Münch hingewiesen, die meine Feststellung, daß wir in dieser Hinsicht noch gar nicht wirklich angefangen haben, uns mit Tolstoj theologisch auseinanderzusetzen, zum Anlaß für ein Unternehmen genommen haben, das sich genau diesem Desiderat widmet. Daß in der Schweiz solch ein Projekt vom Schweizer Nationalfonds gefördert wurde, das allein spricht schon für das Wissenschaftsverständnis unserer südlichen Nachbarn. Daß ich daran teilnehmen durfte, erfüllt mich mit Dankbarkeit und Freude.

Das Interesse an dem Transfer von Tolstoj's theologischen Erkenntnissen in die deutsche Theologielandschaft allein macht mich noch nicht zu einem Tolstoj-Spezialisten. Das sind andere Kollegen, in erster Linie Literaturwissenschaftler. Mein Anliegen hier ist insofern dem Tolstoj's ähnlich, als daß auch ich mir die Freiheit zu eigener Sichtung und Verständigung nehme, weil ich Tolstoj in vielen Feldern am Werk fand, auf denen ich auch etwas zu bestellen gedachte oder gedenke. Mein hier vorgelegter, durchaus unfertiger Versuch könnte andere dazu einladen, sich in ähnlicher Weise auf die Weggenossenschaft mit Tolstoj nach Maßgabe ihrer eigenen, bevorzugt subjektiven Notwendigkeiten zu begeben.